

Alois Döring

Verhüllungen im sakralen Raum



Alois Döring

Verhüllungen im sakralen Raum

Fastentücher in Rheinland und Westfalen
im 20. und 21. Jahrhundert

Mit einer historischen Einführung
von Rudolf Suntrup

Herausgegeben von
der Landesgemeinschaft der Krippenfreunde in
Rheinland und Westfalen e.V.
und
RELÍGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur, Telgte



Waxmann 2022
Münster • New York



Die Landesgemeinschaft der Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen e.V. dankt für die finanzielle Unterstützung durch:



RELIGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur, Telgte



Landesverband
Rheinland



Landesverband
Westfalen-Lippe



Bistum Aachen



Erzbistum Köln



Bistum Münster



Erzbistum Paderborn

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-4505-5
E-Book-ISBN 978-3-8309-9505-0

© 2022 Waxmann Verlag GmbH, Münster

www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster
Umschlagbild: Fastentuch in der Kirche St. Wendelinus, Hürth-Berrenrath
Foto: Petra Dickes, Hürth
Satz: Roger Stoddart, Münster

Inhalt

Grußworte	7
<i>Von Caroline Weber und Anja Schöne</i>	

Dank	9
<i>Von Alois Döring</i>	

TEIL 1: Im Wandel der Geschichte

1 Einleitung	13
---------------------------	----

1.1 Das Hungertuch – Die Tradition der liturgischen Verhüllung	13
<i>Von Alois Döring und Rudolf Suntrup</i>	

1.2 Zum Forschungsstand	13
<i>Von Rudolf Suntrup</i>	

2 Das Fastentuch im Hochmittelalter und in der Frühen Neuzeit	16
<i>Von Rudolf Suntrup</i>	

2.1 Entstehung, liturgischer Gebrauch und Funktion der Fastentücher	16
---	----

2.2 Mittelalterliche Bezeichnungen und Deutungen	17
--	----

2.3 Materialität der Fastentücher	22
---	----

2.4 Struktur und Bildprogramm typischer Tücher des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit	24
---	----

2.4.1 „Bilder aus der Geschichte Gottes mit dem Menschen“: das Beispiel des Fastentuchs im Dom zu Gurk in Kärnten von 1458	25
---	----

2.4.2 Das Große Zittauer Fastentuch von 1472.....	33
---	----

2.4.3 Das Freiburger Fastentuch von 1612	36
--	----

2.4.4 Heilsgeschichte, biblische Typologie und Marienkult: Das Telgter Hungertuch von 1623.....	38
--	----

3 Fastenzeitliche Verhüllung im geschichtlichen Wandel von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert	47
<i>Von Alois Döring</i>	

3.1 Die Reformation und das Fastentuch	47
Das Kleine Zittauer Hungertuch von 1573	49

3.2 Geschichtliche Entwicklung von nachreformatorischer Zeit bis zum 19. Jahrhundert	51
---	----

3.3 Aufhängungsorte und -dauer (vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert)	51
---	----

4	Fastenzeitliche Verhüllungen im 20. und 21. Jahrhundert: Konfessionelle Gebrauchsfunktionen	54
	<i>Von Alois Döring</i>	
4.1	Frühe Erneuerungsversuche	54
4.2	MISEREOR – Revitalisierung der Hungertücher	54
4.3	Gemeindekirchliche katholische Praxis – Tradition und Innovation	58
4.3.1	Funktionen im Wandel	59
4.3.2	Durch Bilder glauben lernen – Kindern die Fastenzeit erklären	63
4.4	Fastentücher/-verhüllungen in der Evangelischen Kirche	65
4.4.1	Misereor-Hungertuch – ökumenisch	66
4.4.2	Beispiele lokaler evangelischer Fastentuch-Praxis	66
5	Vom Fastentuch zur Fastenzeit-Installation – Zeitgenössische Kunst im sakralen Raum	70
	<i>Von Alois Döring</i>	
5.1	<i>Ars Liturgica</i>	70
5.2	Künstlerinnen und Künstler gestalten Fastentücher und Fastenzeit- Installationen für den Sakralraum: Auftragsarbeiten von Kirchengemeinden.....	72
5.3	Projekte zum Zittauer Fastentuch	74
5.3.1	Im Dialog mit heutiger Kunst	74
5.3.2	In ökumenischem Kontext heute	74
5.4	Fastentücher im Spannungsfeld von Verhüllung und Enthüllung.....	76
6	Fastentücher/-installationen in Rheinland und Westfalen – ein Ausblick	77
6.1	Inventarisierung der Verhüllungen – Modellprojekt der Katholischen Kirche in Kärnten	77
	<i>Von Alois Döring</i>	
6.2	Aufgaben und Perspektiven künftiger Forschung	77
	<i>Von Alois Döring und Rudolf Suntrup</i>	

TEIL 2

Dokumentation der fastenzeitlichen Verhüllungen im Rheinland und in Westfalen im 20. und 21. Jahrhundert	81
<i>Von Alois Döring</i>	

Anhang

Bibliografie	158
1. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen	158
2. Quellen und Literatur (Neuzeit/Moderne).....	159
Autoren	169

Grußwort

Weihnachten ist nur von Karfreitag und Ostern her zu verstehen. In die Freude über die Geburt des Christkinds mischt sich bereits Trauer im Wissen um die vorbestimmte Passion.

Die Verbindung beider Motive in bildhaften Darstellungen reicht weit zurück. Aus dem 12. Jahrhundert stammt das Tympanon-Relief der Pfarrkirche zu Affeln im Sauerland, in welchem ein Kreuz mit dem triumphierenden Christus zu sehen ist, Maria und Johannes zur Rechten und Linken. Im linken Giebelfeld des Tympanons befindet sich eine Darstellung von Maria und Josef mit Ochs und Esel. Auf der rechten Seite stehen die Frauen am Grabe, die man in der Restaurierung von 1903 als die Heiligen Drei Könige interpretierte. Das weihnachtliche Steinbild sollte Geburt und Tod des Erlösers das ganze Jahr über beim Kirchgang vor Augen stellen: Krippe und Kreuz als Anfang und Ende eines großen Heilswerks, das mit einem Kind in Bethlehem begann und sich auf Golgatha vollendete.

Der berühmte Kölner Columba-Altar oder Dreikönigsaltar von Rogier van der Weyden aus dem Jahr 1445 ist der Anbetung der Heiligen Drei Könige des Jesuskinds gewidmet. Bei aller Pracht der Könige, der Anmut der Gottesmutter im blauen Kleid, der weiten Landschaft mit einer Vielzahl von Gebäuden im Hintergrund, übersieht man fast ein kleines, aber zentrales Detail. Am mittleren Pfeiler des Stalles, genau über dem Jesuskind, hängt ein Kreuzifix als Symbol für den Opfertod Jesu.

Krippenfreunde in Vereinen wie der Landesgemeinschaft der Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen, die 1925 gegründet wurde und deren Vorsitzender der Autor des vorliegenden Buches, Dr. Alois Döring, ist, nehmen das Motiv von Krippe und Kreuz immer wieder in ihre Konzepte des Krippenschaffens und der Krippenforschung hinein, um dem Betrachter zu Weihnachten die ganze allumfassende Heilsbotschaft zu verkünden. Überdeutlich wurde dies in den abstrakten Symbolkrippen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, in denen mit starken Symbolen wie dem Kreuz und der Krone als Zeichen für den wiederkommenden Christus am jüngsten Tag gearbeitet wurde, wie es Heinrich Knapstein 1938 bei der Gestaltung des Weihnachtsaltars in St. Clemens in Köln-Niehl umsetzte.

Auch in der Gegenwart finden Krippenkünstler Bilder für die Einheit von Krippe und Kreuz. Das Jesuskind in der Kölner Stadtkrippe mit bronzenen Figuren der Bildhauerin Rosemarie Peter thront bei Maria auf dem Schoß. Die Arme weit ausgebreitet nimmt es selbst Kreuzform ein. Ein Wettbewerbsbeitrag für *ars LITURGICA* zur Gestaltung einer modernen Kirchenkrippe trägt gar den Titel „KreuzKrippe“.

So wie die bildhafte Vermittlung heilsgeschichtlicher Inhalte zu Weihnachten im Kirchenraum vor allem durch den Krippenbrauch geschieht, nimmt in der österlichen Zeit das Fastentuch in seiner vielfältigen ikonografischen Ausgestaltung diese Funktion ein.

Ich freue mich, dass Alois Döring eine umfassende Dokumentation und Einordnung zur Kulturlandschaft der (modernen) Fastentücher in Rheinland und Westfalen vorlegt, die gerade auch Krippenfreunden wertvolle Impulse für die Gestaltung von Weihnachts-, Passions- und Jahreskrippen im Kirchenraum geben kann.

Caroline Maria Weber

Stellvertretende Vorsitzende der Landesgemeinschaft der Krippenfreunde
in Rheinland und Westfalen

Grußwort

Im Jahre 2023 wird das Telgter Hungertuch 400 Jahre alt. Es ist das wohl bedeutendste Ausstellungsstück des Museums RELÍGIO. Bis 1907 war es in der Propsteikirche in Gebrauch. 1910 wurde es nach Berlin an das Staatliche Museum für Volkskunde verkauft und hing dort zeitweilig im Schloss Bellevue als Prunkstück der Abteilung für kirchliche Volkskunst. Der Gründer des Telgter Museums, Dr. Paul Engelmeier, bemühte sich seit 1934, das Kunstwerk nach Telgte zurückzuholen. 1959 gelang dies im Rahmen einer Sonderausstellung, aber erst 1969 signalisierte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Bereitschaft, das Hungertuch gegen entsprechende Bezahlung zurückzugeben. Für den Museumsgründer war es ein besonderer Erfolg, dass das Fastentuch kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Amt im Jahre 1971 zu einem Vielfachen des ehemaligen Verkaufspreises endgültig für das Museum zurückerworben werden konnte.

Seit langem wird im Museum RELÍGIO zu Hungertüchern gesammelt und geforscht. Das 1960 erschienene Buch von Paul Engelmeier zu westfälischen Hungertüchern ist bis heute das Standardwerk zu den historischen Fastenvelen in dieser Region. Zur Museumsammlung gehören alle Misereor-Hungertücher, ein historisches Hungertuch-Fragment sowie eine gestickte Version des Telgter Hungertuches. Darüber hinaus hat das Museum mehrere Arbeiten der Textilkünstlerin Martha Kreutzer-Temming mit Passionsthematik erworben.

2021 konnte das Museum eine kleine Monografie von Rudolf Suntrup zum Telgter Hungertuch herausgeben, welche den Besucherinnen und Besuchern des Museums das große Fastentuch in seiner Funktion und die einzelnen Bildfelder in ihrer Bedeutung erklärt. Umso erfreulicher ist es, dass die beiden Wissenschaftler Alois Döring und Rudolf Suntrup über dieses Büchlein in Kontakt gekommen sind, um eine neue Publikation zu den Fastentüchern und Fasteninstallationen des 20. und 21. Jahrhunderts zu verfassen. In Westfalen sind seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche neue Hungertücher entstanden, und mit Lotte Bach, Hanne-Nüte Kämmerer und Martha Kreutzer-Temming haben hier (und darüber hinaus) drei Textilkünstlerinnen gewirkt, die aus dem Münsterland stammen oder in Münster gewirkt haben.

Die Entwicklung und Gestaltung von Hungertüchern als Teil sakraler Textilkunst aufzuarbeiten, ist eine Forschungslücke, die mit der vorliegenden Publikation geschlossen werden konnte. Das Museum RELÍGIO plant im Jahre 2023 ein kleines Kolloquium, um diese Arbeit zu ergänzen und kontinuierlich fortzusetzen.

Der Publikation von Alois Döring wünsche ich eine breite interdisziplinäre Rezeption und viele interessierte Leserinnen und Leser.

Dr. Anja Schöne
Leiterin Museum RELÍGIO

Dank

Die Forschungen zu modernen fastenzeitlichen Verhüllungen inspirierte der Beitrag von Dominik Meiering „Hungernd fasten“, der bemerkenswerte Gedanken zum Bild im Kirchenraum am Beispiel der Fastentücher darlegt. Meiering ist auch den Kölner Krippenfreunden verbunden.

Im Jahr 1961 erschien das Buch von Paul Engelmeier: Westfälische Hungertücher vom 14. bis 19. Jahrhundert. Seither hat sich eine spannende Entwicklung dieser Verhüllungstücher ergeben. Viele werden von rheinischen oder westfälischen Künstlerinnen und Künstlern gestaltet, andere von Arbeitsgruppen in den Pfarrgemeinden oder auch in Kindergärten.

Auf der Basis von aktueller theologischer, kunstgeschichtlicher und lokalgeschichtlicher Literatur, Internetrecherchen sowie einer Fragebogenerhebung zeigt der Band die mittelalterliche Herkunft der Tücher und den geschichtlichen Wandel auf. Im Mittelpunkt steht eine umfangreiche Dokumentation von über 150 Fastentüchern und Fastenzeit-Installationen des 20. und 21. Jahrhunderts.

Das Buch bietet erstmals eine breit angelegte Darstellung der sakralen Verhüllungspraxis im Rheinland und in Westfalen im 20. und 21. Jahrhundert mit einer Dokumentation. Es kann als praktisches Handbuch für die Gemeindepastoral vielfältige Anregungen geben.

An dieser Stelle kann auch vermerkt werden: Trotz äußerst widriger Umstände (Corona-Pandemie; hochwassergeschädigter Autor, der aus dem Rheinland nach Franken umziehen musste) konnte die Publikation im geplanten Zeitraum fertiggestellt werden.

Ohne die Beiträge vieler Informantinnen und Informanten, die Fotos und Hintergrundinformationen beigesteuert haben, hätte dieser Band nicht erscheinen können. Deshalb gilt der aufrichtige Dank:

- den Museen (Museum RELÍGIO Telgte, Museum Erzbistum Paderborn, Museum für Angewandte Kunst Köln), den Fotoarchiven (Rheinisches Bildarchiv Köln, Fotoarchiv des Heimat- und Altertumsvereins der Vredener Lande e.V., Bildarchive von Pfarrgemeinden sowie private Fotoarchive);
- den Mitgliedern von Pfarrgemeinden, von Kitas, von LG-Krippenfreunden;
- dem LVR und dem LWL, den (Erz-)Bistümern Aachen, Köln, Münster und Paderborn sowie dem Museum RELÍGIO für ihre finanzielle Unterstützung.

Ein besonderer Dank gebührt dem Team des Waxmann Verlages, besonders Julian Schröder, für die bewährte Zusammenarbeit.

Schließlich ist meinem Co-Autor Rudolf Suntrup für die hervorragende, sehr intensiv geführte Mitwirkung an unserem Projekt herzlich zu danken.

Miltenberg, im Februar 2022

Dr. Alois Döring

Vorsitzender der Landesgemeinschaft der Krippenfreunde
in Rheinland und Westfalen e.V.

TEIL 1

Im Wandel der Geschichte



Fastentuch in Warendorf, „Neue Kirche“, 18. Jahrhundert, 1849 und 1928 geändert, seit 1928 mit einem Leinenstreifen mit zwei Hohlsäumen eingefasst; Foto: Museum RELiGIO Telgte

1 Einleitung

1.1 Das Hungertuch – Die Tradition der liturgischen Verhüllung

Von Alois Döring und Rudolf Suntrup

In vielen Regionen Zentral- und Westeuropas wurde seit dem Mittelalter im Chorraum der Kirchen während der österlichen Bußzeit, der ‚Fastenzeit‘, ein sogenanntes Hungertuch oder Fastentuch aufgehängt, um Kreuze und Bilder, Altaraufbauten oder gar den Altarraum ganz oder teilweise zu verhüllen, sodass die Gemeinde Altar und Priester nicht mehr sehen konnte.

Hungertücher haben eine mehr als tausendjährige Geschichte. Sie sind ein mittelalterliches Element der vorösterlichen Liturgie, das sich in der katholischen Kirche bis in die Gegenwart erhalten hat, nicht nur in rheinischen und westfälischen Kirchen,¹ sondern landesweit in den deutschen Bistümern und darüber hinaus.

Der Brauch der zeitlich begrenzten rituellen Verhüllung gelangte – nach dem weitgehenden Verschwinden infolge der Aufklärung – im Laufe des 20. Jahrhunderts bis heute zu neuer Blüte. In den Kirchen werden in der Zeit vor Ostern Kreuze und Bilder verhüllt und den Blicken der Gläubigen entzogen. Neu geschaffene Fastenvelen erfüllen oftmals einen hohen künstlerischen Anspruch. Besonders prägnant sind die hervorragenden Beispiele von Fastentüchern, die seit Jahrzehnten für die Fastenaktion Misereor alle zwei Jahre neu von Künstlern aus aller Welt farbig gestaltet werden. Sie sind heute zeitgemäße optische Merkzeichen der österlichen Bußzeit. Mit einigem Grund kann daher von der „Revitalisierung“ eines alten Brauchs, auch unter geänderten Zielsetzungen, gesprochen werden.²

In ganz unterschiedlichen religiösen Traditionen, in biblischen Zeugnissen und in der überlieferten und gegenwärtigen Liturgie sind zahlreiche Verhüllungs- und Enthüllungsriten bekannt.³ Unter ihnen nimmt die Hängung der Hungertücher jedoch eine besonders augenfällige Funktion ein.

1.2 Zum Forschungsstand

Von Rudolf Suntrup

Lange Zeit hindurch ist die Fastentuchforschung im Schnittfeld von Kunstgeschichte und Volkskunde, Theologie- bzw. Frömmigkeitsgeschichte und Philologie eher bei-läufig oder mit spezifisch lokalem Interesse betrieben worden. Frühe Vorarbeiten leisteten die Liturgiker Joseph Braun und Joseph Sauer im Kontext weiter gefasster

1 Erinnert sei an die westfälische Künstlerin Lotte Bach (1908–1995), die in sechs Jahrzehnten zahlreiche Hungertücher entworfen und geschaffen hat. Siehe Heitmeyer-Löns 1992.

2 Heim 1981, S. 30–56.

3 Vgl. Bärsch 2015, bes. S. 95–100. Bereits Emminghaus 1949/2004, S. 17–49, hatte die kultischen Verhüllungs- und Sichtbarkeitsriten ausführlich beschrieben und diese von den Altarverhüllungen durch Fastentücher abgesetzt (ebd., S. 50–92).

liturgiewissenschaftlicher Untersuchungen.⁴ Die Verknüpfung der unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Ansätze zu einem einheitlichen Ganzen gelang Johannes H. Emminghaus mit seiner Dissertation von 1949 über die westfälischen Hungertücher aus nachmittelalterlicher Zeit.⁵ Diese Pionierarbeit war methodisch innovativ, sachlich ertragreich und setzte Maßstäbe für interdisziplinäre Zusammenarbeit bereits zu einer Zeit, als diese noch keinesfalls üblich war. Da das Buch aus Kostengründen damals nicht zum Druck kam – die Dissertation konnte erst 2004 erscheinen⁶ –, publizierte Emminghaus Ergebnisse seiner Arbeit, aber auch darauf aufbauender Studien, 1979 in einem großen Artikel im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte,⁷ der reich rezipiert wurde. Für die westfälischen Hungertücher wurde, da die Dissertation von Emminghaus kaum bekannt war, die Studie Paul Engelmeiers von 1960 wichtig.⁸ Von Emminghaus hatte er die Erlaubnis erlangt, über die Arbeitsergebnisse der Dissertation verfügen zu können; er referierte ausführlich den quellenkundlichen und liturgiehistorischen Forschungsstand und ergänzte darauf aufbauend durch eigene Forschung die Bestandsaufnahme der tatsächlich vorhandenen oder urkundlich bezeugten nachmittelalterlichen Fastentücher. Auch die außerhalb Westfalens überlieferten oder beurkundeten Bestände sind im Wesentlichen durch Emminghaus und Engelmeier bekannt geworden.

Seit den 1970er Jahren gewann das Interesse an Fastentüchern eine neue, veränderte Qualität: Die Tücher wurden nun nicht nur fachwissenschaftlich wahrgenommen, sondern als Mittel der Pastoral in ein breites öffentliches Bewusstsein gerückt. Dieser Trend hält bis heute an.

Bahnbrechend für die jüngere Fastentuchforschung, sowohl methodisch als auch durch die umfassende Dokumentation und Interpretation der historischen Fastentücher des Alpenraums, wurde 1988 die Habilitationsschrift von Reiner Sörries.⁹ Er entwickelt in ihr eine „Theologie der Fastentücher“, die durch die Jahrhunderte hinweg in kulturgeografisch und religiös eigen geprägten Regionen starken Wandlungen unterworfen ist. Dadurch gelingt es, die Tücher in ihrem kirchen-, theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext zu beschreiben und wesentliche Erkenntnisse über die Mentalität einer Zeit und Region zu gewinnen.

Die Restaurierung der Zittauer Tücher sorgte für neue Impulse. Wie kein anderes hat das Große Zittauer Fastentuch die jüngere Forschung inspiriert,¹⁰ auch unter dem besonderen Aspekt der Geschichte seines Gebrauchs von seiner Entstehung im Jahre 1472 bis zu seiner Abschaffung genau 200 Jahre danach.¹¹ Das Forschungsinteresse an den Zittauer

4 Braun, *Der christliche Altar*, 1924; Braun, *Die liturgischen Paramente*, 1924; Sauer 1924/26.

5 Emminghaus 1949/2004.

6 Emminghaus 1949/2004. Zu Person, Werk und aktuellem Forschungsstand vgl. Suntrup, Einleitung. In: Emminghaus 1949/2004 S. XI–XXII.

7 Emminghaus 1981. Voraus gingen zwei weitere, knappere Lexikonbeiträge.

8 Engelmeier 1961. Zum Wirken des langjährigen Leiters des Heimathauses Telgte (heute: Museum RELÍGIO) vgl. Robert 2019, bes. S. 30–38.

9 Sörries 1988.

10 Dazu Damzog/Dudeck/Knobloch in Damzog/Dudeck/Oettel 2000, S. 9–28.

11 Vgl. Suntrup 2002, S. 22–31.

Tüchern, aber auch an Fastenvelen in anderen Regionen hält unvermindert an,¹² ablesbar an der stark zugenommenen Anzahl wiederentdeckter Hungertücher und vorbildhafter Erschließung von regionalen Alt- und Neubeständen (300 Tücher in der Region Kärnten).

Einen ganz eigenen Akzent der Untersuchung verfolgt Veronika Moos-Brochhagen: Sie setzt bei der Materialität und den verwendeten handwerklichen Techniken alter und vor allem neu geschaffener Tücher an, um deren ästhetische Bedeutung in Bildungsprozessen zu analysieren und die „Sinnlichkeit von textilem Material in der Kunst“ erfahrbar zu machen.¹³

12 Hinzuweisen ist generell auf wiederholte Veröffentlichungen in den Zittauer Geschichtsblättern seit den 1990er Jahren. Zahlreiche weitere Literaturhinweise zu diesen und zu hier nicht behandelten Fastentüchern sind z. B. über die Literaturdatenbank der Regesta Imperii zum Mittelalter (RI-OPAC), s. v. „Fastentuch“, zu ermitteln.

13 Moos-Brochhagen 2006.

2 Das Fastentuch im Hochmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Von Rudolf Suntrup

2.1 Entstehung, liturgischer Gebrauch und Funktion der Fastentücher

Für die alten Tücher und ihre lange Entwicklung, für die mit ihnen verbundenen liturgischen Praktiken, ihre Materialität, die ikonografische Ausgestaltung und die in ihnen reflektierte Theologie und Frömmigkeit lässt sich keine einheitliche Formel finden; zu unterschiedlich sind die Funktionen im Lauf der langen Geschichte dieser Velen. Ganz allgemein lässt sich jedoch sagen, dass die Tücher ursprünglich dazu dienten, in der vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern den Altar oder den ganzen Altarraum von den Gläubigen abzuschirmen.

Die ältesten Bezeugungen derartiger Tücher stammen aus der Zeit um und bald nach 1000; vermutlich kamen sie im Zusammenhang mit der cluniazensischen Reform in Gebrauch.¹⁴ Gesichert ist, dass derartige Fastentücher seit dem 11. Jahrhundert in Italien/Sizilien, in Regionen Deutschlands und der Alpenregion (Kärnten, Steiermark, Tirol, Schweiz), in Frankreich und England üblich waren. Seit 1300 sind die Fastentücher in literarischen und liturgischen Quellen so oft bezeugt, dass sie nach allgemeiner Annahme nicht nur in Klosterkirchen und Kathedralen, sondern über den cluniazensischen Klosterverband hinaus auch in einfachen Pfarrkirchen in weiten Teilen Europas in Gebrauch waren. Die ältesten erhaltenen Tücher stammen aus dem 15. Jahrhundert.¹⁵

Ursprünglich hatten diese Tücher eine derartige Größe, dass sie, im Chorbogen aufgehängt, wie eine undurchdringliche Wand den Altarraum abschirmten. Das größte Tuch mit Maßen von mehr als 12x10m ist das Fastentuch von Freiburg im Breisgau, datiert 1612, das im dortigen Münster früher mit dem Lettner den Altarraum völlig abtrennte.¹⁶ In der Regel hingen die Tücher hier vom Aschermittwoch bis zum Mittwoch vor Ostern,¹⁷ dann wurden sie während der Verlesung der Passionsgeschichte bei den Worten „Et velum templi scissum est“ – „da riss der Vorhang im Tempel [von oben bis unten] entzwei“ (Mk 15,38) fallen gelassen. Dies konnte gelegentlich Züge einer ‚liturgischen Inszenierung‘ annehmen, wenn das Tuch mit großem Getöse herabfiel – es ist ein dramatisches Element, das wohl aus den Passionsspielen übernommen wurde.

14 Quellenangaben mit Zitaten aus den ältesten Quellen („Consuetudines“ von St-Vannes in Verdun vom Ende des 10. Jahrhunderts; „Consuetudines Farfenses“ vom Anfang des 11. Jahrhunderts; Predigt des Abtes Aelfric von Winchester, † 1006 u. a. m.) bei Braun, *Der christliche Altar* Bd. 2, 1924, S. 148–151. Zur Geschichte des mittelalterlichen Hungertuchs und zur Verbreitung zahlreicher Zeugnisse siehe Emminghaus 1949/2004, S. 50–65.

15 Die ältesten Fastentücher des 15. und 16. Jahrhunderts hat (bis 1988) Sörries 1988, Katalog S. 33–254, für den oberdeutschen Raum vollständig recherchiert. Nachträge zu alpenländischen Tüchern (bis etwa 1920 entstanden) bei Sörries 2000, S. 36–69, Katalog S. 42–65.

16 Dazu Keck 2012 mit Abb. S. 5.

17 Detaillierte Angaben zur Aufhängungszeit der Fastentücher bei Braun 1924, Bd. 2, S. 148–159, hier S. 151–153, und bei Emminghaus 1949/2004, S. 76–81. Obwohl bereits 1091 der Beginn der Fastenzeit auf den Aschermittwoch festgelegt wurde, gab es örtlich sehr verschiedene Gewohnheiten. Vgl. bereits Sauer, 2. Auflage 1924/1964, S. 172–174, 401 f.; Braun 1912, S. 268–271; Braun, 2. Auflage 1924, S. 233–236 („Passionsvela“).

2.2 Mittelalterliche Bezeichnungen und Deutungen

Die deutschen Ausdrücke für die Hungertücher sind für die Funktion der Tücher und ihre ursprüngliche Bedeutung wenig aussagekräftig, weil sie jüngeren Datums als die von den Liturgikern und im Kirchenrecht erwähnten lateinischen Bezeichnungen sind. Der ältere Ausdruck ist ‚Hungertuch‘.¹⁸ Zwar wird gelegentlich die Fastenzeit als Hungerzeit deklariert, damit ist aber nichts über die liturgische Funktion des Hungertuchs ausgesagt. In dieselbe Richtung weisen die Ausdrücke ‚hungerdoek‘¹⁹ und das im niederdeutschen Sprachraum bekannte ‚S(ch)machtlappen“ oder ‚Schmactfetzen“. Die im 16. Jahrhundert aufkommende Redensart ‚am Hungertuch nagen“ ist – weil volksetymologisch – falsch, da ‚nagen“ ähnlich klingt wie mhd. ‚nægen“ oder ‚næjen“, also ‚nähen‘, ‚flicken‘, ‚steppen‘, ‚sticken“²⁰ heißt und daher mit der Phrase das Arbeiten am Hungertuch ausgedrückt wird. Das Tuch wird gelegentlich als ‚Fastentuch“, vereinzelt auch als ‚Leidens-tuch“ oder ‚Passionstuch“ bezeichnet.²¹

Die lateinischen Bezeichnungen variieren zwischen ‚cortina“, ‚velamen“ oder ‚velum“, manchmal mit dem erklärenden Zusatz ‚quadragesimale“. Geläufig ist auch die Bezeichnung des Hungertuchs als ‚velum templi“ in Erinnerung an den Tempelvorhang, der im Augenblick des Todes Christi am Kreuz zerriss. Nicht immer klärt die Bezeichnung hinreichend, ob ein Hungertuch oder ein anderes Tuch, etwa zur Verhüllung der Kreuze und Altäre in den Kirchen, die ab dem Passionssonntag üblich war, gemeint ist. Die ältesten Quellen geben darüber nicht immer eine klare Auskunft.

Von Hungertüchern zu unterscheiden sind z. B. die Altarvelen, die in mittelalterlichen Kirchen den Altarraum aus praktischen Gründen ringsum, auf allen vier Seiten abschließen (Tetravelen) oder den Altar seitlich durch aufgehängte oder aufgespannte Tücher abschirmen (‚alae“ oder ‚cortinae laterales“). An diesen Brauch der Altarverhüllung erinnert Durandus in seiner Liturgieerklärung einleitend in Buch 1 zum Schmuck der Kirche²² und in der Messerklärung zum ‚Hanc igitur“, dem 4. Unterabschnitt des Messkanons: Wie der Hohepriester bei der Opferung von Rauchschwaden des Räucherwerkes eingehüllt wurde und dadurch für niemanden sichtbar war, so wird der Priester, der die

18 Belegt für die Schweiz, Schwaben, das Elsass, Westfalen und Sachsen. Der Ausdruck wird wohl zuerst gebraucht vom Straßburger Prediger und Reformator Geiler von Kaisersberg (1445–1510), der in einer Predigt über das ‚Narrenschiff“ Sebastian Brants seine Zuhörer mahnt: ‚Dich solt leren das hungertuch, das man uf spant, im selben ler zuo dem minsten abstinez und fasten.“ 75. Predigt über das ‚Narrenschiff“; zit. in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 4, 1877 (Nachdr.: Bd. 10, München 1984), Sp. 1950.

19 In einer auf das Jahr 1306 bezogenen Chronik aus Münster, zit. bei Sörries 1998, S. 15.

20 Lexer 1876/1992, Bd. 2, Sp. 29f.

21 Nachweise und Diskussion bei Sörries 1998, S. 15f.; Grimm, Deutsches Wörterbuch, s.v. ‚Hungertuch“ (Bd. 4, Nachdr.: Bd. 10), Sp. 1950, und s.v. ‚nagen“ (Bd. 7, Nachdr.: Bd. 13), Sp. 274. Vgl. Brockhaus Wahrig Bd. 3, 1981, S. 676. Zusammenfassend zu den Bezeichnungen auch Moos-Brochhagen 2006, S. 23–25.

22 Nach Durandus, ‚Rationale“ I 3,35 werden diese Vorhänge aufgespannt, wenn der Priester ins Stillgebet (‚secretum“) eintritt. Der Entzug der Sichtbarkeit erinnert hier an Mose, der sich einen Schleier über das Gesicht gelegt hat, weil die Söhne Israels die Klarheit seines Gesichtes nicht ertragen konnten (vgl. Ex 34,33), und verweist nach 2. Kor. 3,15 auf den Vorwurf der begrenzten Gotteserkenntnis des nachchristlichen Judentums. Durandus verweist hier auf seine Kanonerklärung in IV 35,3 und IV 39,1. Vgl. Anm. 23.

Stelle Christi einnimmt, „in gewisser Weise verdeckt und ist verborgen“ („quodammodo tegitur et latet“), weil das im Messkanon gefeierte Mysterium Christi in seiner Kraft und großen Macht („uirtus et potentia“) weder gedacht noch erzählt werden kann. „Um dies anzudeuten, wird der Priester in einigen Kirchen von einigen Vorhängen, die auf beiden Seiten des Altares hängen und dann zugezogen werden, gleichsam bedeckt und verhüllt, wenn er in das Gebet des Kanons eintritt.“²³

Zur ursprünglichen liturgischen Funktion und zu Deutungen dieser Tücher insgesamt sind die Angaben in den Liturgieerklärungen des 12. und 13. Jahrhunderts aufschlussreich. Die Riten der Verhüllung und Enthüllung werden von den Liturgikern eingehend beschrieben und allegorisch gedeutet. Die wichtigsten Autoren sind hier Honorius Augustodunensis (ca. 1080–1137), Rupert von Deutz (ca. 1070–1129/30), Johannes Belet (ca. 1110–1164), Hugo von St. Viktor (ca. 1096–1141), Sicardus von Cremona (ca. 1155–1215) und – alle zusammenfassend – Durandus von Mende (ca. 1230/31–1296).²⁴

Honorius Augustodunensis erklärt als erster Liturgiker die Bedeutung des Fastentuchs, seiner Aufhängung und der Aufhebung der Verhüllung in einem eigenen Kapitel seiner allegorischen Liturgieerklärung „*Gemma animae*“ („*De velo quod suspenditur Quadragesima*“) ganz allgemein: Den Brauch der Aufhängung während der Quadragesima sieht er aus dem Gesetz („*a lege*“) abgeleitet. Diesen leitenden Gedanken behandelt er unter verschiedenen Aspekten: Das Fastentuch erinnert an das kostbare Tuch im Bundeszelt, der Wohnstätte Gottes (*tabernaculum*), zwischen dem Heiligtum und dem Allerheiligsten. „Für uns“ ist es gleichsam eine Schranke zwischen der körperlichen und der geistigen Welt („*inter corporea et spiritualia suspenditur*“), wie das Himmelsgewölbe die Körper- und Geisteswelt trennt, wodurch Christus und die himmlische Heimat vor „uns“ noch verborgen bleiben. Durch die spätere Enthüllung werden „uns“ gleichsam das Angesicht Gottes und die Herrlichkeit des Himmels offenbar. Beim Bundesschluss (*Ex* 24,1–18) erstrahlte das Antlitz des Mose in göttlicher Herrlichkeit, deren Anblick das Volk Gottes nicht unmittelbar, sondern nur verhüllt ertrug. Dies strahlende Antlitz ist das Zeichen der heiligen Schrift („*facies glorificata est sacra Scriptura*“). Nur verhüllt, dem Wortlaut des Gesetzes nach, konnte das Volk Gottes die Schrift verstehen („*velamen, quod faciem operuit, est carnalis observantia, quae intelligentiam legis velavit*“). Der tiefere, der geistige Sinn der Schrift („*mysterium Scripturae*“), der sich zuvor nur wenigen Gelehrten erschlossen hatte, wird im Ostergeheimnis von Tod und Auferstehung dem ganzen Volk Gottes offenbar. Um dies zu bezeichnen, wird „zu Ostern“ (ohne dass damit ein genauer Zeitpunkt gegeben wäre) das Fastentuch entfernt: „*In Pascha velum aufertur, et altaris ornatus ab omni populo conspicitur, quia in resurrectione omnia nuda et aperta erunt, ubi*

23 „*Ad quod repraesentandum, in quibusdam ecclesiis, sacerdos, secretam intrans, quibusdam cortinis, que sunt in utroque latere altaris que tunc extenduntur, quasi tegitur et uelatur.*“ Durandus, „*Rationale divinorum officiorum*“ IV 39,1, CCCM 140, S. 431 f.; Übersetzung Douteil/Suntrup 2016, S. 469. Im Folgenden werden Seitenzahlen zum „*Rationale*“ des Durandus zuerst nach der Ausgabe der lateinischen Quelle, danach zur deutschen Übersetzung angegeben. – Die seitlichen Altarbehänge werden in Synodalstatuten seit dem 13. Jahrhundert häufiger erwähnt; Nachweise bei Braun 1924, Bd. 2, S. 134 f., und bei Emminghaus 1949/2004, S. 44–46.

24 Siehe Literatur (Quellenverzeichnis). – Vgl. bereits Sauer 1924/1964, S. 172–174, 401 f. – Für Durandus vgl. vor allem die ausführlichen Regelungen, Beschreibungen und Auslegungen im „*Rationale*“ I 3,34–41, S. 45–48/S. 84–88.